



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Erklärung alter Denkmäler.

Vasengemälde.

1. Momus. Tischbeins Vasen I, 57 (52). ¹⁾ Nike kränzt einen Epheben, welchem beyde Arme mit Länien umwunden sind: hinter ihr sitzt ein nackter Jüngling, auf einen Stab gestützt, welcher der Siegsgöttin heimlich und leise eine Feder aus dem Flügel rupft. Diesen Jüngling hielt Hr. von Italinsky für den neidischen Gegner des Siegers; richtiger nennen wir ihn den Neid selbst. Nike drückt eine gelungene, befriedigende Leistung aus; das Mäkeln und Tadeln im Einzelnen, das misgünstige Abziehen von der Summe des Lobes drückt Shakespeare mit demselben Tropus aus:

Wer meinen Ruhm berupft, der stiehlt sich selbst nicht reich,
Mich stiehlt er arm.

Das verstoßne Auszerren einzelner Federn aus den Flügeln des Siegs ist besonders sprechend. Auch ist für den neidischen Tadel die träge Stellung der sitzenden und dabey auf einen Stab gestützten Person, im Gegensatz des mit beschwingten Kräften fliegenden Talents, bezeichnend; wer selbst mit Anstrengung und Erfolg thätig ist, hat zu neidischer Verkleinerung Anderer nicht Zeit. Der Neid, Φόβος, kommt vor als Dämon bey Sophokles im Philoktet (776 Br.), wo Wunder den Namen mit Recht groß schreibt, als Person der Komödie bey Pollux (IV, 142), statt des Eros neben Aphrodite auf einer die Deianira und den Tydeus angehenden Vase der Sammlung Santangelo in Neapel mit den Namen. ²⁾

¹⁾ Wiederholt und nach seiner Art erklärt von Inghirami Vasi *Attili*, tav. 32.

²⁾ Gerhard's Studien für Archäol. S. 186. *Annali* IV. p. 127.

Doch ist nicht dieser Name hier anwendbar, da der Neid hier in besonderer Thätigkeit, wie er dem Verdienst Abbruch zu thun sucht, dargestellt ist, sondern eher der des Momos oder Tadelns, der so häufig aus Neid entspringt, daß die griechischen Dichter beyde mit einander vermischen. ¹⁾ Den Momos führt Lucian in der Götterversammlung und in andern Gesprächen auf, ohne ihn näher zu charakterisiren, Satyrspiele von Sophokles und von Aeschäos führten von ihm den Namen: in zwey Epigrammen auf zwey verschiedene Bilder desselben sind Züge des Neides und der Ueberschmeicheley und Tadelnsucht des Alters beygemischt. ²⁾ Der Mife giebt die Hesiodische Theogonie (384) einen gleichartigen Bruder, den Eifer (Ζήλος), der zum Siege führt.

2. R. Rochette *Mon. inéd.* pl. IV, 1. Plutarch erzählt, ³⁾ daß an dem jährlichen Feste der Agrionien in Orchomenos die Frauen (vermuthlich nur die unverheiratheten) aus dem Geschlechte, das von Minyas und seinen drey Töchtern, den ältesten Bacchantinnen des Orts, abstammte, eine Flucht anstellen mußten und von dem Priester des Dionysos, der ein Schwerd hielt, verfolgt wurden. Die, welche der Priester erreichte, durfte er tödten; und es tödtete so wirklich zu Plutarch's Zeit der Priester Zoilos ein

¹⁾ Pindar Ol. VI. 74 μῶμος ἐξ ἄλλων κρέματαί φθονεόντων τοῖς οἷς κ. τ. λ. Wenn derselbe Ol. VIII. 55 sagt: μὴ βαλέτω με λίδω τραχεῖ φθόρος, so macht daraus Gregorius von Nazianz, welchen Böckh anführt, τὸν τραχὺν τοῦ Μώμου λίδον. Kallimachos Fr. 70 von Dioboros Kronos:

αὐτὸς ὁ Μῶμος
ἔγραψεν ἐν τοίχοις, ὁ Κρόνος ἐστὶ σοφός.

Bey demselben H. in Apoll. 106 sagt der Neid dem Apollon etwas in Dhr, der ihn abweist, und der Schluß ist: χαῖρε ἀναξ· ὁ δὲ Μῶμος ἔν' ὁ φθόρος ἐνθα νέουτο. (Auch Schol. ad Gregor. Naz. in dem Catal. Mss. Clark. p. 35 hat φθόρος, was der Emendation φθόρος, auch bey Laßaris und Walckenaer Callim. Eleg. p. 282, vorzuziehen ist.)

²⁾ Brunck. Anal. III. p. 206. n. 272 s.

³⁾ Quaestion. Gr. 38.

Mädchen, was jedoch Veranlassung gab, das Priesterthum seinem Hause zu entziehen und wählbar zu machen, da er selbst an einer geringen Wunde hingestorben und die Stadt in allerley Schaden und Strafen gefallen war. Auf diese oder eine ähnliche Ceremonie der ernstesten Art scheint das Gemälde sich zu beziehen. Der brennende Altar deutet an, daß es eigentlich und ursprünglich ein Opfer galt; das daran vorn abgebildete Thierfell kann sich darauf beziehen, daß ein Thieropfer an die Stelle des Mädchens gesetzt worden, da von mehreren Orten bekannt ist, daß die Menschenopfer durch solchen Tausch abgeschafft worden sind. Nach dem Altare zu flieht das Weib, sichtbar wie in Todesangst, und eine Andere hinter dem Altar hält die Arme bereit, sie aufzunehmen, wenn sie das Ziel der Flucht, welches in dem Altare bestanden zu haben scheint, glücklich erreicht hat. Der Verfolger aber hat ein Schwert, wie der Orchomenische Priester, und ist mit der Mütze bedeckt, die als ein Abzeichen dieses Standes gelten kann, oder als der Böotische Hut (*κρυφή Βοιωτῆλα*), womit wir den Kadmos, Pentheus und auch andere als Böotische Personen auf Vasen bedeckt sehen.

An Pelens und Thetis zu denken verbietet das Schwert, welches so wenig einer gewaltsamen Entführung als einer zärteren Werbung angemessen ist. Ganz etwas anderes als das gezückte Schwert ist die Doppellanze, die ein Heros auch ohne feindliche Absicht, als bloßes Zeichen seines Standes, bey sich führen kann. Auch könnte doch der Altar hier nicht das Thetibion als die Scene andeuten, da der Altar offenbar zu der Handlung selbst gehört. Andere vorher versuchte Erklärungen hat Herr Rochette p. 16 widerlegt. Eine andere Vase, die er zugleich anführt und ebenfalls auf Pelens bezieht, die des Kalliphon bey Millin Vases peints I, 44, erträgt unsere Erklärung vollkommen, giebt ihr sogar durch das, was sie eigen hat, noch einige Bestätigung. Der Priester, wie wir ihn nennen, der auch hier einen ähnlichen Hut (*casque conique*) auf hat und ein Eisen führt, hat einen Mantel, und der Fliehenden (*une autre femme qui témoigne dans toute son attitude la plus vive appréhension*) steht ein Weib mit

einer Fackel gegenüber. Diese Fackel, welche den Schlaf, worin Thetis von Peleus überfallen wurde, sehr übel ausdrücken würde, paßt sehr wohl auf die Nachtzeit, in welcher jene alterthümlichen Agrionien zum großen Theil begangen wurden, so daß sie auch Nyktellien heißen. Es scheint aber, daß durch die Fackel die Bahn beleuchtet wird, welche die Jungfrau zu durchlaufen hat. Eine zur Seite aufgehängte Lanie zeigt an, daß die Jungfrau fliegen und die Verfolgung nur Cäremonie seyn wird. Daß die Deutung der ersten Vase auf Peleus und Thetis nicht ganz befriedigend sey, bemerkt auch D. Zahn in der mir eben noch zukommenden Schrift: die Mänaden und Pentheus, Kiel 1841, wo der scharfsinnige und in den Wilberkreisen sehr bewanderte Verfasser die von Müller im Handbuch (§. 384, 6) angenommene Beziehung dieses Bildes auf Pentheus widerlegt.

Etrurischer Spiegel.

3. *Mon. dell' Inst. archeolog.* II, 6. Dieser Spiegel, der für den vornehmsten von allen erklärt und bey der Auflösung der Durand'schen Sammlung für das französische Münzkabinet um 1080 Franken erstanden worden ist, wurde in den Annalen des Instituts VI, (1834) p. 183 — 190 von F. Orioli und p. 241 — 43 von J. de Witte, von dem letzteren auch im Cabinet Durand (1836) n. 1972 erklärt, von Müller in der zweyten Ausg. seines Handbuchs (1835) §. 415, S. 655 und von Gerhard über die Metallspiegel der Etrusker, 1838, S. 24 angeführt. Ein sicheres und genaueres Verständniß der inhaltreichen Darstellung möchte bey der Unbekanntschaft der Etrurischen Götterlehre und bey der Neuheit und Eigenthümlichkeit, womit hier die Personen griechischer Mythologie aufgefaßt sind, für jetzt kaum möglich seyn. Doch geben zu einer allgemeinen Hypothese über den Charakter der Erfindung viele zusammentreffende Umstände Anlaß, und einige Bemerkungen über die bisherigen Ansichten lassen sich bestimmter begründen, wobey wir von der allegorischen Deutungs-

weise, die Hr. Orioli einschlug, gänzlich absehn. Von den beyden Vorstellungen, in welche die Fläche des Spiegels durch einen Strich in der Mitte abgetheilt ist, hat vorzüglich die untere die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es nimmt Helena (Elanai) in der Mitte der Reihe einen Thron ein; sie reicht die Hand dem Agamemnon (Achmemnon), und zwischen beyden, hinter den vereinigten Händen, steht Menelaos (Menle). Auf der andern Seite der Helena steht Alexandros (Elchsntre), von ihr und den Atriden abgewandt, welchem eine geflügelte nackte Göttin Mean, mit einer Hirschkuh neben sich, eine Krone aufsetzt; auch ist ein zweyter Held der Tröischen Seite hier sichtbar, vermuthlich Memnon (Aevas), so wie auch auf der Seite der Atriden noch eine Göttin angebracht ist, Lasa Thimrae, die einen Lekythos und einen spitzen Griffel, une espèce de stylet (nicht ein Schreibzeug), hält. Hr. de Witte denkt sich Helena als Königin der Insel Leuke und Agamemnon im Leichengewande. Die Vorstellung eines Jenseits drängte sich auch mir sogleich auf; doch scheint mir der Mythos von Leuke nicht wohl anwendbar; da in diesem Mythos Achilleus herrscht, die Atriden aber und Paris nicht als Bewohner von Leuke erwähnt werden oder, was mehr ist, in diesem Mythos keinen wahrscheinlichen Grund der Ausöhnung unter einander und der Vereinigung mit Helena finden. Agamemnon ist übrigens mit einem prachtvollen Königsmantel bekleidet, und so wenig dieser als irgend etwas andres erinnert an seine Ermordung durch Klytämnestra. Orioli versteht die Ausöhnung der Helena mit Menelaos. Müller erklärt: „Agamemnon und Menelaos nehmen Abschied von Helena, bey der Paris eingekerkert ist.“ Menelaos könnte dieß thun: aber wie käme Agamemnon in dessen Haus gerade zu der Stunde, als dieser die Reise nach Kreta unternimmt? Und warum nähme dann Helena einen Thron in der Mitte ein? Gerhard nimmt an, Helena werde von Agamemnon dem Menelaos vermählt, während andererseits in ihrer Nähe Paris von einer Schicksalsgöttin bekränzt erscheine; und er vergleicht damit zwey andere Vorstellungen dieser angeblichen ersten Vermählung der Helena. Von diesen deutet er selbst

in seinem hier angeführten Prodrömus die eine als Demeter, Kora, Dionysos, und die andere, im Cabinet Durand n. 1973, kann, da die Namen nicht beschrieben und die vier Personen ohne Abbildung nicht hinlänglich zu beurtheilen sind, eben so wenig Bürgschaft geben. Die Scene aber unseres Spiegels, an und für sich genommen, als eine Verlobung gelten zu lassen, hält sehr schwer, auch wenn man dem Agamemnon die Vollmacht, seinen Bruder in dieser Art zu bevormunden, erteilt, schon wegen des Thronens der Helena, dann wegen der Abwesenheit ihres Vaters und der Anwesenheit des Memnon. Helena erscheint durchaus als Hauptperson, und nächstbem ist in dem Bilde, vorausgesetzt, daß dieß nicht die Vermählung oder der Anfang, sondern vielmehr, da an eine Scene in Troja nicht zu denken ist, das Ende der Geschichte enthalte, nichts hervorstechender als die Befreundung zwischen Helena und Agamemnon, dessen blutiger Untergang durch ihre Schuld herbeigeführt, durch ihre Schwester verübt worden war, und nächstbem die Vereinigung der Atriden und ihres Beleidigers Paris, sammt dem Memnon, der Troer also und der Achäer, an demselben Aufenthaltsort.

Diese Umstände erinnern nun an den Schluß, welcher in einer späteren Zeit der Geschichte von Odysseus gegeben worden ist. Telegonos, der diesen unwissend getödtet hat, bringt die Leiche seines Vaters sammt der Penelope und dem Telemachos zu seiner Mutter Kalyppo, die ihnen allen Unsterblichkeit verleiht; und es erhält nun Penelope den Telegonos, Kiste den Telemachos zum Gatten, Kalyppo selbst aber, wie der Auszug des Proklos nothwendig ergänzt werden muß, behält für sich den Odysseus. Diese allgemeine ehliche Glückseligkeit und die Umkehrung aller Verhältnisse und moralischen Bezüge der Personen zu einander ist für den endlichen matten Ablauf eines so alten, in seinen Kämpfen von jeher so ernsthaften, in allem so streng folgerechten Epos höchst charakteristisch. Indem in einem phantastischen, romantischen Geschmack der Charakter der Personen und der älteren Poesie gänzlich untergeht, wird den unverwundlichen Namen des Odysseus, des Telemachos und der Penelope auch in diesem Element ein verhält-

nismäßiges Vorrecht geschaffen durch die Fiction der Unsterblichkeit in Verbindung mit Göttinnen und einem Halbgott. Einen ähnlichen Abschluß nun möchte auf diesem Wendepunkte des Geschmacks die Geschichte der Helena und ihrer zwey Männer genommen haben: allgemeine Ausöhnung und unsterbliches Leben, nur nicht in der Form neuer Heirathen, in einem seligen Utopien, dessen Namen wir nicht erfahren, das aber in älterer Dichtung von der Gottheit der Helena in Leuke ein Vorbild hatte. Wir dürfen Elysiun selbst annehmen, wohin nach der Odyssee (IV, 561) Menelaos lebendig versetzt zu werden bestimmt war. Hier nun ist, statt des finstern Rhadamanthys, die schöne Helena Königin, Menelaos steht neben ihr mit einem Becher in der Hand, aus dem er jetzt nicht mehr Heilung des Kammers, wie ihm einst — in den Kyprien — Nestor anrieth, sondern, wie die Seligen des Musäos und anderer Mysiagogen, reine Fröhlichkeit schöpft; Paris, auf der andern Seite des Throns, stört diese Heiterkeit jetzt nicht mehr, und wenn er durch eine absichtliche Feinheit des Künstlers das Gesicht nach der andern Seite wendet, so hebt doch die Verzierung seines Hauptes durch Meän seine hier hergestellte Ehre hervor; Agamemnon, das Haupt der beleidigten Panachäer, reicht der Helena die Hand; auch die Helden, die für Priamos stritten, wie Memnon, befinden nun in ihrem Kreise sich glücklich. Wo die Atriden und die Troerhelden, wo Menelaos und Paris einträchtig zusammenweilen, da ist sicher aller Streit gelöst und alles Irdische vergessen. So in der Vision des Dresdes in Göthe's Iphigenie:

Mit Thyesten

Geht Atreus in vertraulichen Gesprächen;
Die Knaben schlüpfen scherzend um ihn her.
Ist keine Feindschaft hier mehr unter euch?
Verlosch die Rache wie das Licht der Sonne?

Eine solche Verherrlichung der Helena paßte vorzüglich auf einen Spiegel, wie denn unter diesen nicht wenige sich auf ihre Geschichten beziehen. ¹⁾ Den Kern dieser Vorstellung oder eine

¹⁾ Gerhard a. a. D. S. 23 f. de Witte Annali I. c. p. 242.

Abbreviatur und Andeutung derselben enthält der Spiegel bey Inghirami Mon. Etr. II, tav. 9; Helena thronend, Menelaos mit dem Becher neben ihr stehend, und auf der andern Seite die Etrurische Venus. Die Fische, die hier unter den Figuren angebracht sind, scheinen auf die Insel der Seligen zu deuten. Kommt zu diesen Personen auf einem andern Spiegel noch Klytämnestra hinzu,¹⁾ so nimmt diese nicht unschicklich die Stelle des Agamemnon in der größeren Composition ein. Statt ihrer aber erscheint dieser selbst in einer andern mit Helena, Menelaos, Alexandros, Elinei, Menle, Elehsndre, Agamemnon geschriebenen Achmiem...²⁾

In der oberen Vorstellung des vormal's Durand'schen Spiegels, die durch eine allgemeine Ähnlichkeit der Anordnung eine Beziehung auf die untere äußerlich verräth, nimmt den Thron in der Mitte Zeus (Tinia) ein; vor ihm steht, mit der Keule, Herakles (Hercle), der ein geflügeltes, nacktes, dickes Knäbchen, dessen unbekannter Name Epeur von Orioli für Seele, von der Mitte für Groß genommen wird, auf dem linken Arm sitzend hält; hinter ihm ist Turan, die Venus der Etrusker, und ihm gegenüber, hinter dem Zeus, sitzt Thalna, mit einer Gans neben sich. Das Ganze scheint den von Herakles im Olymp geschlossenen Liebesbund, das Ende seiner mühevollen Laufbahn in himmlischen Genüssen, anzuzeigen. Ist dieß gegründet, so ist auch ein innerlicher Zusammenhang zwischen der Scene im Himmel und der im Elysium nicht zu verkennen.

B a s r e l i e f.

4. Hochzeit des Zeus und der Hera. *Zoega Bassir.* tav. 101. Von den vier Seiten der Ara fehlt eine und von den an diese stoßenden Seiten, wie Zoega vermuthet, eine und die andre Figur. Eine ausgeführte Erklärung der Vorstellung, worin

¹⁾ Cab. Durand n. 1973.

²⁾ Spiegel im Institut zu Bologna bey Lanzi L. Etr. T. 2, p. 221. Millin Cours d'hist. héroïque p. 108.

derselbe die Hochzeit des Zeus erkannte, besitzen wir von ihm nicht, sondern nur die früher, wie von allen alten Silberwerken Roms, entworfenene Beschreibung, indem der Tod ihn über dem Werk über-eilte, und von Taf. 97 an Hr. Philipp Aurelius Visconti, dem die zu diesen Tafeln gehörigen Papiere übergeben waren, die Herausgabe besorgt hat. Die erste Figur nimmt Zoega in dieser Beschreibung mit Winckelmann für Diana Lucifera, zugleich als Fackelträgerin der Hochzeit; die zweyte für Aphrodite als Vermittlerin derselben oder für Rhea als Mutter der Braut; die vierte, nach dem Zeus, für Hera als Braut; dann folgen Poseidon, Demeter, Dionysos, Hermes. Winckelmann in den Mon. tav. 6 setzt statt der Rhea oder Aphrodite die Vesta, statt der Hera aber die Proserpina, und dieß wegen des gesenkten Hauptes und des traurigen Antlitzes, die indessen Zoega's Erklärung gerade sehr zu statten kommen. Da übrigens Zoega seine Erklärung des wichtigen Monuments weder hier weiter ausgeführt, noch sonstwo mit einem Worte berührt hat, so wird es nicht überflüssig seyn sie durch einige Bemerkungen zu bestätigen. Plater verwirft sie, indem er in der Beschreibung der Stadt Rom (III, 2, S. 467) von dieser Ara spricht, wie es scheint, nur darum, weil er sie allein auf den Vogel auf dem Scepter des Zeus gegründet und nur, wenn dieser ein Kukuk sey, haltbar glaubt. ¹⁾ Nach ihm waren die zwölf Götter vorgestellt, wovon drey an der Hinterseite des Monumentes gänzlich zu Grunde gegangen seyen, während von einer vierten an der Querseite vom Beschauer links nur noch ein Theil eines ausgesteckten Armes sich vorfinde. Teä in der Indicaz. antiquaria per la Villa Albani n. 249 bemerkt, daß eine Figur hinter dem Hermes moderner Zusatz und die hintere Seite abgesägt sey, so daß einige Figuren fehlten. Wenn neun Figuren auf drey Seiten kommen, so enthielt ohne Zweifel die vierte Seite deren auch drey. Auf Zoega's abweichende Vorstel-

¹⁾ Hr. Ch. Lenormant sagt von diesem Monument in den *Annali dell' Inst. archeol.* II, p. 234: les divinités olympiques semblent placées deux à deux, et forment comme une procession dont nous ne pouvons plus comprendre clairement ni l'ordre ni le motif.

lung über die Zahl werde ich zurückkommen. Ungewöhnlich sind die neßförmigen Schuhe, welche außer dem Hermes und der durch andre Sandalen ausgezeichneten Hera allen Göttern gegeben sind. Platner erinnert, ein Schuh derselben Art sey auch am linken Fuße der Ceres noch deutlich zu erkennen; am rechten sey derselbe nur durch Verwitterung des Marmors unkenntlich geworden, und daher seyen mit Unrecht dieser Figur in Zoega's Kupferstiche Sandalen gegeben worden. Aus diesen aus Riemen geflochtenen Schuhen wollte Böttiger entnehmen, daß diese Götter auf der Reise, etwa zu den Aethiopen seyen (Vasengem. III, S. 220). Auch die gemeinschaftliche Bekränzung der Götter scheint auf einen besondern Act zu deuten. Nur Dionysos ist wie gewöhnlich mit Ephen bekränzt, die andern Figuren „mit länglichten, schmalen Blättern, wahrscheinlich Lorber,“ wie Zoega sagt: auch Platner nennt Lorber, eben so Winkelmann, der auf den Kranz nur bey dem Zeus geachtet haben muß, indem er ihn auf den Sieg über die Titanen deutet. Mit gleichem Rechte würde man statt des Lorbers Myrte annehmen. Die Kränze tragen dem Bräutigam und der Braut zu Ehren auch die andern Götter, wie es bey den Hochzeiten üblich war. ¹⁾ Daß auch Lorber zum Schmuck bey diesem Feste gebraucht wurde, findet sich ausdrücklich erwähnt.

Der Erklärung des Zugs nach Zoega's Idee müssen wir die Worte der Ilias zu Grund legen (XVIII, 492):

Junge Bräut' aus den Kammern, geführt im Scheine der Fackeln,
Gingen einher durch die Stadt.

Musik und Tanz schließen hier sich an, welche der Künstler entweder der Einfachheit der Darstellung wegen auslassen, oder auch in der Person des Apollon, welche sicher unter den jetzt fehlenden Figuren war, durch die Laute andeuten konnte. An den späteren Griechischen Hochzeitfesten finden wir die Braut auf einen Wagen erhoben. ²⁾ Die begleitenden Götter stellen die Familie vor, die zur Hochzeit eingeladen ist.

¹⁾ Paschal. de cor. II, 16, p. 128.

²⁾ Hesiod. Sc. Herc. 273. Eurip. Hel. 733. Poll. III, 40. Didym. ap. Schol. ad Orest. 1369.

Artemis schreitet dem Zuge voran mit Fackeln, wodurch der von Homer erwähnte wirkliche Gebrauch ausgedrückt wird. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß von dieser Beziehung der fackeltragenden Göttin zur Hochzeit der Name der Führerin (*Ἡγεμὼν*) her stammt, unter welchem Artemis in dem Eide der Epheben in Athen vorkommt,¹⁾ und unter dem sie in Milet (wie vermuthlich auch in den andern Jonischen Städten) verehrt wurde. Kallimachus zwar (in *Dian.* 227) bezieht die Miletische Hegemone auf die Führung des Schiffs des Neleus: doch daß dieß eine irrige Vermuthung sey, ist klar aus der Verehrung derselben Göttin in Athen und andern Orten, wie in Ambrakia,²⁾ Tegea, Akafeston: auch war Artemis nicht die Jonische ἀρχηγέτις. Ausser der Artemis wurde nach Hesychius auch Aphrodite Hegemone genannt; und man nannte eine Ehe glücklich, welcher Juno Pronuba oder Venus die Fackel vorgetragen hätte.³⁾ In dem Attischen Epheben-eide scheint daher Hegemone mit der Agraulos und der Thallo und Muro in keinem andern Sinn angerufen worden zu seyn als in dem, daß die Jünglinge ihre Schuldigkeit thun wollten, so gewiß sie von diesen Göttinnen Heil und Segen für sich hofften, Weib und Kind und Fruchtbarkeit des Feldes. Durch diese Beziehung der Hegemone wird der Grund einer Tegeischen Legende bey Pausanias klar (*VIII*, 47, 4). Aristomelidas, Tyrann der Arkadischen Stadt Drechomenos, bemächtigt sich einer Jungfrau von Tegea und giebt sie dem Chromios zu bewahren. Sie tödtet sich, ehe sie zu dem Tyrannen gebracht wird, aus Furcht und Scham, und den Chromios treibt eine Erscheinung der Artemis den Aristomelidas zu tödten, worauf er nach Tegea entflieht und der Artemis als Hegemone einen Tempel erbaut. Demnach scheint es, daß der Gewaltthatigkeit gegen die Jungfrau Hegemone als Führerin des Brautzugs und Freundin rechtmäßiger Ehen gegenübergestellt ist; und die Erzählung macht den Tempel gleichsam

¹⁾ Poll. *VIII*, 105.

²⁾ Anton. Liber. 4. Polyæn. *VIII*, 52, ohne Angabe der Bedeutung; denn Spanheim zum Kallim. mißversteht den Antonin.

³⁾ Waldenauer ad Eurip. *Phoen.* p. 125.

zum Denkmal des traurigen Looses jenes Mädchens, das die heilige Cäremonie der Hochzeit so hoch hielt, daß es lieber sterben als ohne sie einem Mann gehören wollte. Jungfrauen und Bräute mußten sich andächtiger und freudiger zur Hegemone wenden, wenn sie dachten, daß ehe ihr Dienst gegründet war, ein armes Mädchen dahin gebracht werden konnte, sich das Leben zu nehmen. Sie ist es, zu welcher Rassandra in den Troerinnen des Euripides ruft (332):

Ἐγὼ δ' * * ἐπὶ γάμοις ἑμοῖς
 ἀναφλέγω πυρὸς φῶς
 ἐς αὐγάν, ἐς αἴγλαν,
 Τμῆν δ' Τμέναιε σοί.
 δίδου δ' ὧς ἑκάτα φάος
 παρδένων ἐπὶ λέκτροις
 ᾧ νόμος ἔχει.

In Akafestion war nach Pausanias (VIII, 36, 7) Hegemone mit zwey Fackeln in einer Kapelle vor dem Eingange des Heiligthums der Persephone Despöna aufgestellt, als eine Artemis Propyläa, wie in Eleusis (I, 38, 6), Hegemone aber vermuthlich genannt, um den Ehebund der Demeter mit Poseidon, die in Statuen hier auch vorkamen, hervorzuheben. Auch auf der schönen Keller'schen Vase mit der Vermählung des Herakles leuchtet Artemis mit zwey Fackeln zum Feste. ¹⁾ Auf ähnliche Art wie Artemis zur Hegemone geworden, scheint auf den Hermes von den Hierokeryken als Zuganführern der Name Ἀγήτωρ übergegangen zu seyn, unter welchem er in Megalopolis nach Pausanias (VIII, 31, 4) im Heiligthum der Eleusinischen Göttinnen nebst Athene, Apollon und Poseidon verehrt wurde. Denn Ἀγητής, Ἀγήτωρ, Ἀγός (bey Hesychius) sind Priestertitel, hergenommen von ihrem Voranschreiten; und eben so schreitet Hermes der Pallas, dem Apollon, der Artemis auf dem Zuge zu dem Altar hin vor auf dem Albanischen Relief im Tempelsyl bey Zoega Taf. 100 und auf dem

¹⁾ Gerhard Berlins Ant. Bildw. Vasen, N. 1016, S. 300.

ähnlichen im Museum Capitolinum (IV, 56), wo nur Apollon und Artemis dem Hermes nachschreiten.¹⁾

Ganz angemessen ist der zweyte Platz im Zuge der Rhea als Mutter der Hera: denn die Mutter der Braut zündet ihr nach alten Sagen die Fackel an, wie Euripides sagt,²⁾ ist gleichsam selbst *δαδούχος*, wie Hera bey Apollonius (IV, 808) aus mütterlichem Wohlwollen der Thetis. Nicht ohne Bedeutung scheint es daher, daß Rhea den Peplos der Artemis anfaßt. Das Ganze der Figur hat, wie Zoega bemerkt, etwas matronenhaftes. Am Tische des Kolotes im Tempel der Olympischen Hera bey Pausanias (V, 20, 1) waren Hera, Zeus, die Mutter der Götter, Hermes, Apollon und Artemis gebildet.

Es folgen Zeus und in bräutlicher Haltung, indem die Verschleierung auf anmuthige Weise angedeutet ist, die Braut. Winkelmann verbreitet sich über den Adler auf dem Scepter des Zeus; und es ist freylich gewiß, daß diesem der Adlerscepter eigen und der Kukuk nur auf dem der Hera bekannt ist. Wenn aber Hr. Platner sagt, daß Zoega in dem Vogel „den Kukuk erkennen und in Folge dieser Annahme den Gegenstand unseres Monuments für die Vermählung der beyden Göttheiten erklären wollte,“ und daß „vermuthlich zu Gunsten dieser Erklärung jener Vogel in dem Kupferstiche jenes Gelehrten zwar nicht bestimmter die Gestalt des Kukuks aber doch weit minder als in dem Marmor die Bildung des Adlers zeige,“ so muß ich dem Ersten widersprechen und das Andre bezweifeln. Ich bin überzeugt, daß Zoega in verschiedenen Umständen Gründe genug zu seiner Annahme fand, und

¹⁾ Böckh Staatshaush. der Athener II, S. 254 deutet den Agator in Megalopolis anders. Es wird aber im Allgemeinen nichts dagegen zu sagen seyn, wenn wir ihn von dem Hermes *ἐνὸδιος καὶ ἡγεμόνιος* (Schol. Plat. Leg. XI, p. 238 Ruhk.) oder *ἡγεμών*, der unter andern auch auf den λόγον ἐνδιάδετον leitete (Plutarch. c. princip. vir. esse philos. pag. 777 b), unterscheiden. Dionysos Ἥγεμών war ein Führer zur seligen Unsterblichkeit. Griech. Tragödien, S. 1311.

²⁾ Phoen. 346. Iphig. Aul. 732. cf. Troad. 343—52 (358—67). Die λαμπράς νυμφικῆς, Syll. Epigramm. Graec. n. 39, fax thalami, Ovid. Epist. XXI, 173 (matre parante, ib. VIII, 96), Plutarch. Sympos. IV, 3, 2. Jungermann ad Poll. III, 43.

daß er aus ihr die Deutung für den Vogel, anstatt umgekehrt aus ihm die Erklärung des Monuments hernahm. Was aber die Gestalt des Vogels betrifft, so bemerkt Hr. Platner, daß derselbe „dem Adler, obgleich nicht ganz entsprechend, doch schon durch den einwärts gebogenen Schnabel jedenfalls ähnlicher erscheine als einem Kukuk, den Zoega erkennen wolle.“ Wenn es fest steht, daß die Hochzeit des Zeus vorgestellt ist, so verliert der Umstand, daß der Scepter des Gottes sonst mit dem Adler geschmückt wird, alle Bedeutung für unser Monument, das ihn nicht als den Herrscher über Götter und Menschen, sondern als den Eheherrn der Hera darstellt. Diese hatte er als regentriefender Kukuk gewonnen, und an sich ist es gewiß eben so schicklich bey seiner Figur als bey der ihrigen, dieß Zeichen des geschlossenen Bundes anzubringen. Wegen einer Erklärung oder Vermuthung den Zeichner von dem Gegebenen abzuleiten, hätte Zoega sich nimmermehr erlaubt. Ob sein Zeichner, so sorgsam er ihn auch zu überwachen pflegte, gerade diesen Vogel genau getroffen hat, kann nur Angesichts des Monuments beurtheilt werden. Wenn er auf diesem weder dem Adler, noch dem Kukuk ganz gleich sieht, so ist zu bedenken, daß der Adler eine zu alltägliche Erscheinung in alten Kunstwerken war, als daß ein Bildhauer ein so gänzlich unähnliches Bild von ihm, wie das auf diesem Scepter ist, leicht hätte geben können, und daß der Kukuk um so seltner vorkam, also leichter verfehlt werden konnte. Inzwischen erscheint allerdings ein Vogel ganz ähnlicher Gestalt auf der Hand des Zeus auch auf dem Pembroke'schen in der Amalthea (III, S. 43) von K. D. Müller edirten Relief mit der Inschrift: Μάνδεος Αἰδου εὐχαριστεῖ Διὶ ἐπὶ νύκτι πεντάσλον παυδός, wo der Herausgeber bemerkt, der Adler sehe freylich nicht völlig adlermäßig aus; so sehe man auch auf einem kleinen Altar derselben Sammlung im hieratischen Style ausgeführt Zeus schreitend und in der ausgestreckten Rechten einen ganz ähnlich gebildeten Vogel tragend, hinter ihm Pallas und Arcs. Gerhard spricht im Kunstblatt (1825, S. 291) von einer Lucanischen Vase mit Zeus, Hera und Alcmene, worauf der Vogel, der den großen Scepter des Zeus schmückte, ein Raubvogel, kein

Abler sey, und derselbe Vogel kehre wieder an einer andern, gleichfalls Lucanischen Vase auf dem Scepter einer männlichen Figur (S. 307). Auf jeden Fall wird auf den Ruck vor der Hand zu verzichten seyn, den die Erklärung des Monuments zur Unterstützung auch nicht bedarf.

Poseidon ist dem Zeus ungefähr gleich gehalten, so wie an der Borghesischen und an der Capitulinischen Ara, nicht aber am Capitulinischen Putéal. An ihn schließt sich Demeter an, mit dem Kalathos oder modius, als Zeichen der Saatkfruchtbarkeit, unter dem Peplos auf dem Haupt. Diesen hat sie auch in der Eleusischen, schon aus Epon bekannten, nun in den Cambridge marbles besser gestochnen Kolossalstatue, so wie auf einem sehr alten Basrelief, das in denselben Marmoren unter N. 4 angeführt ist, und in Vasengemälden bey Tischbein (IV. 9). Millin Tomb. de Canosa pl. 3. Winckelmann nennt ihn *πυλῶν* (Mon. p. 21, Werke Th. 3, S. 209), wie nach Alkman (bey Athen. XV, p. 678 a) in Sparta der Kranz der Hera hieß; fra una cuffia o berrettone piatto, Zoega „einen niedern Kalathos oder besser zu sagen eine freisrunde Stephane von rings gleicher Höhe, umgeben mit einem, größtentheils unter dem flatternden Peplos versteckten Kranz, vielleicht von Vellaub.“ Im Museo Chiaramonti (I, p. 94, not. 28) ist diese Ceres für die Venus mit Polos und Mohn, wie die Sikyonische, genommen, dagegen die Lucifera zur Ceres gemacht, die mit Fackeln ihre Tochter sucht, da der Halbmond auf der Stirne fehle. Dasselbe konnte der Herausgeber bemerken, wenn er die zweyte Tafel rückwärts (Taf. 99) bey Zoega umschlug; er hätte sich dann vielleicht besonnen, der Venus zum Mohn auch Aehren beizulegen.

Das letzte Paar besteht aus Dionysos und Hermes. Gegen den von Winckelmann angenommenen Panzer des Dionysos äußert schon Fea starke Zweifel, und Zoega bemerkt: „Ueber der Chlamys trägt Dionysos eine Nebris, welche von der rechten Schulter zur linken Seite geht, um den Leib und den Rücken geschlungen ist und unter dem rechten Arm hervorkommt, wo man einen Kopf, wie es scheint, eines Hirschkalbs, sieht. Diese Haut

ist ganz in wellenförmigen Strichlein gearbeitet, um das bunte Fell dieses Thiers anzudeuten, dessen Flecken, wie man weiß, als bedeutsam in den Bacchischen Mysterien angesehen wurden; und diese Strichlein, verbunden mit dem Belieben des modernen Ergänzers, haben Winkelmann getäuscht, daß er in dieser Figur einen mit dem Panzer bewaffneten Bacchus erblickte." Auch zeigt er, wie der Theil vom Gürtel bis zu den Schuhen überarbeitet ist. Vom Hermes ist der Kopf ganz modern und, wie Platner hinzusetzt, der größte Theil des rechten Armes mit Ausnahme der Finger der Hand, welche den Caduceus hält. Von der dritten Figur auf dieser Seite ist nur die Spur des rechten Arms erhalten, ausgestreckt wie um den Züpfel von der Chlamys des Hermes zu fassen. Die ergänzte Figur, die in der Beschreibung Fea's vorkommt, scheint seit der Zeit weggeschafft worden zu seyn. Verwechslung mit dieser modernen Figur ist es, wenn in den *Annali* l. c. gesagt wird, daß der Mercur ganz modern sey.

Nach Zoega's Vorstellung enthielt die Ara ursprünglich vierzehn Figuren, auf zwey Seiten je vier, auf den zwey andern je drey. Dieß geht aus den Worten seiner Beschreibung, sobald man sie näher betrachtet, deutlich genug hervor. Er sagt, daß mit der einen Seite einige Figuren auf den an diese anstoßenden Seiten zu fehlen scheinen; und nachdem er der acht erhaltenen sammt der modern (damit auch auf dieser Seite die dritte Figur nicht fehle) zugefügten Figur Erwähnung gethan, fügt er hinzu: „Auf der angeedeuteten ersten Seite (mit der Hegemone, Rheia und Zeus) bemerkt man ein wenig niedriger als die Hände der ersten Figur ein Stück eines flatternden oder schräg herabhängenden Peplos erhalten von einer gänzlich verlornen Figur.“ Hiernach also nahm er an, daß mit den abgeschnittenen drey Figuren gegenüber dem Dionysos, Hermes und einer verlornen zugleich ein breiteres Stück abgeseht worden sey, worauf die Figur, wovon das Ende des Peplos noch sichtbar ist, und also auch eine ihr gegenüber enthalten war. Alessandro Visconti, der bey der Herausgabe die Vorstellung der zwölf Obergottheiten, wie an dem Capitolinischen Puteal, erkennt, macht gegen Zoega's Erklärung zwey Gründe

geltend, daß die Hauptpersonen, Braut und Bräutigam, nicht auf derselben Seite der Ara vorkommen, und daß bey der Hochzeit des Vaters der Götter so viele Gottheiten gegenwärtig seyen, die später gehören, und einige, die von Zeus mit der Hera selbst erzeugt worden. Das Letzte ist falsch, da weder Aphrodite, wenn man in der Demeter diese erkennen dürfte, noch Dionysos, noch Hermes die Hera zur Mutter haben, und das Andre, die Geburt dieser Götter, nach der Hochzeit des Zeus mit der Hera, wird nirgends behauptet, noch wäre es, wenn es in irgend einer Absicht hier oder dort vorausgesetzt würde, darum allgemein gültig und annehmbar. Wenn man es mit der Chronologie in den Familienangelegenheiten des Olymps genau nehmen wollte, so wäre auch Herakles als Theilnehmer der Götterschlacht gegen die Giganten anzufechten. Dem ersten Einwand hingegen gesellt sich scheinbar noch ein ähnlicher hinzu, indem es unpassend scheint, daß vor der Artemis, die einen Hochzeitszug mit ihren Fackeln anführen soll, eine andre Person vorangieng, die eigentlich als die Letzte des ganzen Zugs auf der folgenden Seite stehn sollte. Aber wenn man bedenkt, daß eine Composition wie ein Hochzeitszug ursprünglich gewiß nicht für eine vierseitige Ara bestimmt war, so fällt eine unschickliche Vertheilung der Figuren nicht dem Erfinder, sondern dem Copisten zur Last, und es ist bekannt, daß solche Unschicklichkeiten bey Uebertragung von Darstellungen von ihrem ersten angemessenen Raum auf Vasen und andere Geräthschaften nicht selten bemerkt worden sind: eine Erscheinung der Art kann demnach eine in allem Uebrigen wohl zusammenhängende Erklärung nicht umstoßen. Es ist aber auch möglich, da das Monument nicht vollständig gegeben ist, daß in den ineinandergreifenden Verhältnissen der Figuren, oder auch daß in der Aufstellung der Ara, in irgend einem örtlichen Bezuge der Anlaß gerade zu der gewählten Abtheilung lag: bei keiner würde vielleicht der Zug auf ganz befriedigende Weise auf eine viereckige Ara, etwa von einer runden, zu versehen gewesen seyn. Die zusammenstimmanden Merkmale, wonach das Monument uns eine mit den Heräen von Argos, Samos und andern Orten in Beziehung stehende, in ihrer Art einzige

wichtige Vorstellung darbietet, liegen in der Procession der Götter, geführt von der fackeltragenden Artemis, in dem Gebrauch des hochzeitlichen Fackelzugs, in der Folge der Hauptpersonen, Mutter, Bräutigam, Braut, denen eben so schicklich zunächst Poseidon und Demeter sich anschließen, in der Haltung der Braut, selbst in Nebenbingen wie die netzförmigen Sandalen und die Bekränzung. Die Schuhe sind um so mehr zu beachten, als durch sie diese Darstellung sich unterscheidet von den zwölf Göttern der Capitulinischen Ara, welche sonst ebenfalls, Zeus voran, sich im Zuge bewegen. Hierzu kommt, daß keine andre Erklärung sich darbietet; indem die zwölf Götter, auch angenommen daß nicht vierzehn Figuren dargestellt waren, dennoch nicht vorausgesetzt werden dürfen, weil unter ihnen Demeter, vermuthlich auch Dionysos sich nicht befinden würden, noch weniger Leto, die man alsdann statt der Rhea annehmen müßte, so daß Apollon vor der Lucifera fehlte, und weil der Götter, die nicht fehlen könnten, Athene, Apollon, Ares, Aphrodite, Hephästos, um die Hestia und den Herakles nicht zu rechnen, mehr sind als die Zahl erträgt.

Ueber den Styl des Werks wirft Zoega bey der Beschreibung die Vermuthung hin, daß er „Griechisch und von entfernten Zeiten sey;“ der Mäander und die andern architektonischen Ornamente, welche die Vase der Ara umgeben, sind, wie er ferner bemerkt, von einer besondern Zierlichkeit. Meyer in Schiller's Horen (1795, St. 2, S. 34) hielt das Werk für sehr wichtig als einziges Denkmal eines gewissen Uebergangspunktes der Kunst vom alten Styl zum hohen, und bleibt hierbey auch in den Anmerkungen zu Winckelmann (V, S. 547) unerachtet der angeblichen Wafferrüstung des Bacchus. Wie wenig solchen Unterscheidungen der Monumente des Tempelstyls hinsichtlich des Alters zu trauen sey, hat sich längst herausgestellt. Auf eine spätere Zeit weisen die Figuren des Dionysos und des Hermes deutlich genug hin, ohne daß der Alterthümlichkeit der Vorstellung selbst und des Originals dadurch Abbruch geschieht.

Geschnittene Steine.

5. Winkelmann's *Mon. ined.* 39. Mit dem Stoschischen Scarabäus, welchen Winkelmann auf Hermes deutete, der die Persephone aus dem Hades zurückführe, Zoega eben so unwahrscheinlich auf Hermes bezog, der das Bild der Nemesis oder Pandora trage, müssen wir vergleichen einen Sardonyx in Millins *Pierres grav. inéd. pl. 30* und *Gal. mythol. LI, 211*. Dort eine kleine weibliche, hier eine kleine männliche Figur, beyde nackt, welche Todte vorstellen, die von Hermes Psychopompos zur Unterwelt gebracht worden. So scheint den Stoschischen Stein auch Tölken zu verstehen in dem Verzeichniß der K. Preussischen Gemmen-sammlung S. 55, N. 60. Dieser giebt dem Hermes einen auf die Schulter zurückgesunkenen Petasus, anstatt dessen die Winkelmann'sche Zeichnung, unerwartet genug an dieser Stelle, eine Schildkröte darbietet: ein Petasos ist auch auf dem andern Stein, der durchaus als ein Seitenstück gelten muß, sichtbar. Der von Winkelmann angeführte Mercuriuskopf, der mit einer Schildkröten-schale statt mit Petasos bedeckt seyn soll, was von der in der Zeichnung unseres Steins angebrachten lebendigen Schildkröte sehr verschieden ist, befindet sich jezo in der Sammlung des Herzogs von Buccleugh, s. *Dallaway Anecdotes of the arts in England p. 338* (erste Ausg.). Sonst trägt der Psychopompos die Psyche des Verstorbenen, wie auf dem Capitolinischen Relief mit der Prometheusfabel (in der *Gal. mythologique pl. XCIII, 383*): auf beyden Gemmen ist weder die Psyche, noch ein Eidolon nach alter Art, sondern ein Ebenbild der Person selbst, nackt und bloß, wie sie durch den Tod geworden ist, dargestellt, welche Hermes hinüberträgt. Ob die weibliche Gestalt des Stoschischen Karneols eine unheilwehrende Geberde macht, wie Tölken glaubt, oder ob der Künstler der Figur nur irgend eine naive Bewegung geben wollte, wonach sie sich künstlich im Gleichgewicht zu halten scheint, wie auch der männliche Todte des andern Steins auf eine eigne und ängstliche Weise dem Psychopompos am Arm hängt, weiß ich nicht. Ungewöhnlich ist das Band, welches der Hermes des Scarabäus

häuß, gleich dem Dionysos, um das Haar trägt. Die von Winckelmann angeführte Bronze, die er so ganz unwahrscheinlich für Hermes mit Persephone nahm, ist seitdem öfter wiederholt und verschieden erklärt worden. ¹⁾ So klar nun im Ganzen die beyden Gemmen sind, so fremd und unerklärlich erscheint die schöne in Kreta gefundene geflügelte weibliche Thonfigur, eine leichenähnliche kleine Gestalt davontragend, die von Ravul Rochette in seinen *Antiquités chrétiennes* III, p. 24, pl. 4 ebrt wurde. Mag es vor der Hand eine örtliche Modification der altgriechischen Kerkern seyn, wie der gelehrte Herausgeber annimmt: nicht unähnlich ist in Iyrisch-griechischer Sculptur die geflügelte Frau, welche die kleinen Kinder holt (etwa die Teld bey der Sappho), in dem ersten und in dem neuesten Reisewerk von Fellows.

6. Winckelmann's *Mon. ined.* tav. 166. Eine alte Vase stellt einen Heros dar, nackt, behelmt, den Schild zu seinen Füßen, sitzend, von einem Netz umstrickt, das er mit dem Schwerdt zu durchschneiden sucht. In dieser Figur sieht Winckelmann den Phrynon, Anführer der Athener in dem Krieg mit den Mitylenern um Sigeon, welcher als ein sehr großer und starker Mann den Pittakos zum Zweykampf herausgefodert hatte, von diesem aber dadurch überwältigt wurde, daß derselbe ein unter dem Schilde verborgen gehaltenes Fischeknetz über ihn auswarf und ihn darin verstrickte. ²⁾ Diese Thatsache steht für uns ganz einzeln da im griechischen Alterthum. Visconti in der *Iconogr. grecque* I, 2, 6 glaubt einen Mirmillon in dem von dem Retiarius über ihn geworfenen Netze zu erkennen, indem er mit Recht das Netz erst

¹⁾ *Annali dell' inst. archeol.* II, 320.

²⁾ Strab. XIII, 1, 38, p. 600. *ἀλιεντικὴν ἀναλαβὸν σκευὴν συνέδραμε καὶ τῷ μὲν ἀμφιβλήστῳ περιέβαλε, τῇ τριαινῇ δὲ καὶ τῷ ξιφιδίῳ ἔπειρε καὶ ἀνείλε.* Den Drenzaß setzt Strabon irrig aus dem Gebrauche der Retiarier, deren Kampfart man aus dieser List des Pittakos ableitete, hinzu. Plutarch. de Herod. malign. 15. *δικτόν περιβαλὼν τὸν ἄνδρα.* Polyaen. I, 25. *καὶ Σίγειον τοῖς δεσμίοις τῷ τε λίνῳ ἐδήρυσεν.* Diog. L. I, 74. Fest. v. Retiar.

als Schutzmittel des Retiarius selbst, wie Winkelmann, betrachtet. ¹⁾ Die Netze, worin die Mirmillonen eingefangen kämpfen, sind gänzlich verschieden nach dem Denkmale bey Winkelmann Taf. 197: auch ist die Figur der Paste nicht die eines Fechters, sondern heroisch. Visconti selbst dachte später daran, der Stein könne zum Siegel für einen Namens Phrynon bestimmt gewesen seyn, ²⁾ das heißt doch, er stelle jenen berühmten Phrynon vor. Aber auch dieser Erklärung, der Winkelmannischen, steht Manches entgegen: daß Pittakos nicht mit dargestellt ist, wie besonders die geschnittenen Steine oft bloß Theile einer Composition enthalten; wenigstens das, daß der Umstrickte sitzend ist, mit einem Gewand als Unterlage, und daß er das Schwert gegen das umspannende Netz handhabt und also im Begriff ist frey zu werden. Darum bezieht sich die Paste wohl eher auf eine uns unbekannte oder bis jetzt nicht gefundene Erzählung, wodurch die streitig scheinenden Merkmale der Zeichnung sich einten.

Das Netzwerfen im Kampf ist wohl eine im höheren Alterthum öfter gebrauchte List, nicht eine zuerst von Pittakos für den besondern Fall gemachte Erfindung gewesen. Dieß ist schon aus dem Fechterspiele der Retiarier und Mirmillonen, als einer stehenden Form des Kampfs, zu vermuthen. Denn wie sollte eine Einzelheit wie das von Pittakos angewandte Verfahren zur Entstehung jenes Kampfspiels in Italien wirklich den Anlaß gegeben haben? Daß Polyän und Festus diesen Ursprung erzählen, beweist so wenig, als unzählige Angaben über den Ursprung von Gebräuchen auf Glauben Anspruch machen können, was sie zum Theil von Anfang an selbst nicht ernstlich zu thun verlangten, indem man sich bloß in einer Combination oder witzigen Vergleichung gefiel.

Gegen den Feind gebraucht hat das Netz Aehnlichkeit mit einem andern weit verbreiteten rohen Kriegsgebrauch. Bekannt ist nemlich die Schlinge des amerikanischen Gauchos, das Schlingseil, womit der Kirgise, auch manche Kosakenstämme und verschiedene

¹⁾ Syllog. Epigr. Graec. p. 59.

²⁾ Esposiz. di gemme ant. n. 537, Opere varie II, 323.

Gebirgsvölker den Gegner vom Pferde reißen. Herodot (VII, 85) meldet diese Kriegsgart von den persischen Sagartiern, Pausanias (I, 21, 8) von den Sauromaten, und auch die Parther waren *σειραφόροι*. In altgriechischen Werken sehn wir die Heldenleiche, um welche gekämpft wird, durch den Fangstrick gefaßt, um sie im Feuer des Gefechts durch Gewandtheit den Feinden zu entreißen.¹⁾ Im Alten Testament wird mit dem Fangseil in Verbindung das Netz genannt. Jesaias sagt (VIII, 14): „er wird ein Helsenstück zum Straucheln seyn für die beyden Häuser Israels, Schlinge und Netz den Bewohnern Israels.“ Vgl. 2 Mos. XXIII, 33. XXXIV, 12. Spr. Salom. V, 22: *σειραῖς δὲ ἁμαρτιῶν ἐαντοῦ ἕκαστος σφίγγεται*. Der Gebrauch des Fanggarns im Kampfe scheint wirklich auch von Sophokles berührt worden zu seyn. Hesych. Ἐπισπάσει, ἐπιτεύζεται. Σοφοκλῆς Ἀτρεΐ ἢ Μυκηναίαις ἐπὶ τῶν τοῖς λίνοις λαμβανόντων: denn schwerlich ist unter *λίνα* ein bloßes Seil, *σειρά*, zu verstehen. Hierdurch wird das ungeheure Bild im Agamemnon klar (330):

Ὡ Ζεῦ βασιλεῦ καὶ νῦν φίλία,
 μέγαν κόσμον κτεάτεια,
 ἢ τ' ἐπὶ Τροίας πύργοις ἔβαλες
 στεγανὸν δίκτυον, ὥς μήτε μέγαν
 μήτ' οὖν νεαρῶν τιν' ὑπερτελέσαι
 μέγα δουλείας
 γάγγαμον, ἄτης παραλώτον.

Dieselbe alte Art zu fassen ahmt auch Alysämnestira nach, indem sie dem Agamemnon im Bade das Gewand überwirft, obwohl der Dichter selbst dieß mit dem Fanggarn des Fischers und Stellnetz des Jägers, als einem zu seiner Zeit gewohnten und anschaulicheren Bilde, vergleicht.²⁾ Dieselben Netze giebt er der Ate, der

¹⁾ S. den Kampf um die Leiche des Achilles Mon. dell' Inst. archeol. I, 34. Eben so hiebt sich in der einen Statuen-Gruppe von Megina einer der Troer um nach dem gesunkenen Helden die Schlinge zu werfen. Bullett. 1835, p. 186.

²⁾ Choeph. 941:

Διὸς, dem Schicksal, dem Hades. ¹⁾ Durch das Netz, als Waffe gegen Menschen, scheint sowohl die Dichtung veranlaßt, daß Ares und Aphrodite von Hephästos mit einem Netz umgarnt werden, als auch die, daß Dionysos seine Gegner mit Weinreben umstrickt, die Giganten nach einem Vasengemälde des Duc de Luynes (pl. 19) und nach Nonnos (XLVIII, 46), den Olaus nach Theoplytos bey Athenäus (VII, p. 296 a), und dieß Mittel wird auch in den Kyprien gegen den Telephos angewandt. Endlich möchte in demselben Umstand auch das ἀγρηνόν oder Fanguet als ein wollenes netzförmiges Uebergewand der Wahrsager ²⁾ und zuweilen ihres

Τί νιν προσείπω, κἄν τύχω μάλ' εὖστομῶν;
ἀγρεῦμα θηρὸς ἢ νεκροῦ ποδένδυντον
δρότης κατασκήνωμα, δίκτυον μὲν οὖν·
ἄρκυν δ' ἂν εἴποις καὶ ποδιστῆρας πέπλους.

Agam. 1297 πημονὴν ἀρκύστατον — ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος. V. 1304 ἀπειρον ἀμφίβληστρον ὥσπερ ἰχθύων. Eumen. 437:

Ἀλλὰ νιν κελαινόφρων ἐμὴ
μήτηρ κατέκτα, ποικίλοις ἀγρεύμασιν
κρύψας, ἃ λουτρῶν ἐξεμαρτύρει φόνον.

Lycophr. 1375 πεφασμένος — ἐν ἀμφίβληστροις, ἔλλοπος μόνδον δίκην. Nonn. ad Gregor. Naz. in Creuz. Meletem. I, p. 85 ἄρκυς δὲ ἐστὶν εἶδος δικτύου παχυσχοῖνον, ὃ ἰστώσι πρὸς θῆραν λεόντων ἢ ἄρκων ἢ ἐλάφων ἢ κατὰ τῶν ἄλλων ζώων.

¹⁾ Prom. 1114 ἀπέραντον δίκτυον ἄτης. Pers. 85 παράγει βορρὸν εἰς ἄρκυας ἄτα. Agam. 1593 τῆς δίκης ἐν ἔρκειν. ib. 792 ἐντὸς δ' ἂν οὔσα μορσίμων ἀγρευμάτων. ib. 1086 δίκτυόν τί γ' Αἰδον. Sept. 603 ταῦτοῦ κρηῆσας ἐνδίκως ἀγρεύματος. So Euripides Iph. T. 77 ὃ Φοῖβε, ποῖ μ' αὖ τήνδ' ἐς ἄρκυν ἤγαγες Χρήσας. Zephyr. Ἔρος αὐτὲ με — ἐς ἀπειρα δίκτυα Κυπρίδος βάλλει. Nitzsch Scol. κρυφίους Ἀφροδίτης ἄρκυσι θηρεύειν. Platon Euthyd. p. 302 b. ἀπορὸν τινα στροφὴν ἑφενγὸν τε καὶ ἐστρεφόμεν ἤδη ὥσπερ ἐν δικτύῳ εἰλημμένος. Eschyl. Homer II. V, 487:

μήπως, ὥς ἄψισι λίνον ἀλόντες παράγρου
ἀνδράσι δυσμενέεσσιν ἔλωρ καὶ κέρμα γένησδε.

²⁾ Poll. IV, 116. τὰ δὲ ἐπιβλήματα ξυστίς — ἀγρηνόν· τὸ δ' ἦν πλέγμα ἐξ ἐρίων δικτυῶδες περὶ πᾶν τὸ σῶμα, ὃ Τειρεσίᾳ ἐπεβάλλετο ἢ τινὶ ἄλλῳ μαντικῷ. Etym. M. p. 14. ἀγρη-

Haupts, des Apollon, ¹⁾ seine Erklärung finden: denn die prophetische Natur weicht einer händigenden und umstrickenden Gewalt, wenn sie dem Fragenden Rede steht, wie von Proteus und Silenos bekannt ist.

J. G. Welcker.

ρόν, ποικίλον ἔρεον δικτυοειδές· καὶ ἔνδυμα δὲ ποιόν. Hesych. ἀγρηνά, δίκτυα, καὶ ἔνδυμα, und ἀγρηρόν, δικτυοειδές, ὃ περιτίθεται οἱ βακχεύοντες Διονύσω. Ἐρατοσθένης δὲ αὐτὸ καλεῖ γρηῖνον ἢ γρηῖνον. Das letzte berichtigt Schönle de personarum in Eurip. Bacch. habitu scen. p. 54 s., der hingegen die Bedeutung des ἀγρηρόν, von ἄγρα, wohl nicht wahrscheinlich so erklärt: manifestum autem est, multiplici hoc et tortuoso florum contextu figurate significari obscuritates et aenigmata divinationis.

¹⁾ Apollon im Neßgewand, ehemals in der Hadrianischen Villa zu Tivoli und von Winckelmann (Kunstgesch. VI, 1, 31) für weiblich gehalten, jetzt im Vatican. Gerhard's ant. Bildw. Taf. 84, 3, richtig, erklärt von Uhden in Wolf's Museum II, 363. Auch die kreuzweise über den Omphalos und über den Drehfuß unter den Füßen des Apollon in zwey Statuen gelegten Länien spielen mit dem Agrenon zusammen. Die eine Statue ist die albanische, von Raffaei edirte, bey Müller in den Denkm. II, N. 137, die andere in Neapel, Gerhard Neapels ant. Bildw. S. 29, N. 92, Clarac Musée de sculpt. pl. 485, 937. Die Verschiedenheit dieser beyden Statuen weist D. Zahn nach, Vasengem. S. 6, Not. 3.